

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 58.

Breslau, Donnerstag, 9. März 1893.

| 4. Jahrgang.

Umfall der deutschfreisinnigen Partei.

B. G. Tapfer und treu sind die Deutsch-Freisinnigen, tapfer im Kampfe gegen die übermäßigen Forderungen des Militarismus und treu dem Volke, welches sie gegen die allzu arge Ausbeutung durch die Kosten des Militärwesens zu verteidigen sich so oft und so pomphaft bereit erklärt haben.

Aber die deutsch-freisinnige Tapferkeit und Treue hat eine Grenze. Sie reicht im Nothfall bis hart an die letzte endgültige Abstimmung über die just vorliegende Frage im Reichstage. Dann aber kämpft ein Theil der Deutsch-Freisinnigen mit unentwegter Tapferkeit für seine alte, oft betonte Ueberzeugung, und ein anderer Theil, der genau so groß ist, als ihn die Regierung braucht, kämpft eben so tapfer für seine funkelneue Ueberzeugung.

So ist es gegangen den deutsch-freisinnigen Mannesleuten schon unzählige Male, und so wird es wieder geschehen, wenn zwischen Ostern und Pfingsten die neue Militärvorlage zur Entscheidung kommen sollte.

Die „Breslauer Morgenzeitung“, die nun einmal — sie kann nicht dafür — herzlich ungeschickt ist, hat es uns verrathen. Weinade einem halben Duzend ihrer Leitartikel schwingt bereits das Umfallfieber aus allen Poren. Am Donnerstag voriger Woche schon fing sie, so täppisch wie möglich, damit an, dem Reichskanzler zu erzählen, daß er doch eigentlich gar keine Partei habe, auf die er sich mit seiner Gesamtpolitik stützen könne. Das käme aber daher, — dies war der Sinn der Ausführungen des Leitartikels, der „von dem Reichskanzler und die Parteien“ handelte, — daß Graf Caprivi bei Weitem nicht schlau genug gewesen sei. Er hätte sich offen, oder vielmehr öffentlich, zu

einer freiheitlichen Politik bekennen müssen — zu genau so einer herrlichen Politik, nicht wahr, brave „Morgenzeitung“, wie Bismarck in der liberalen Aera, während welcher er sich dadurch als der größte aller Deutschen bewies, daß er nicht etwa agrarische, sondern liberale Millionäre züchtete.

Wenn sich der Reichskanzler öffentlich — im Geheimen hätte sich ja darüber so hübsch schachern lassen, wie es anzustellen sei! — wenn der Reichskanzler, sagen wir, solch' eine freisinnige Politik herausgesteckt hätte, so hätte er sofort, — die „Morgenzeitung“ sagt und die muß es wissen, — eine große und treu stützende Partei haben können, nämlich die große liberale Partei, die weit hinter Bennigsen im schwärzesten Reactionsumpfe anfängt und weit hinter Richter, in den lustig plätschernden Gewässern der jüddeutschen Volkspartei endet.

Ja, wenn das der Graf v. Caprivi nur begreifen wollte!

Wenn er es übrigens jetzt nicht merkt, so ist an ihm überhaupt Hopfen und Malz verloren, denn deutlicher, radender, übermächtiger, konnte ihm der „große Eugen“ thatächlich nicht beweisen, wie ungeheure staatsmännische Fähigkeiten in den Führern der deutsch-freisinnigen Partei stecken, als es jetzt geschieht und bis zur Annahme der Militärvorlage weiter geschehen wird.

Der tapfere Eugen kämpft wie ein Löwe seit vielen Wochen und Monaten mit einem ganzen Trabantenroß, in Parlament und Presse, mit riesigen Aktienhöfen und unendlichen Neben gegen die Militärvorlage und — wer sollte das für möglich halten? — alles zu dem einzigen Zwecke, um die Annahme der Militärvorlage im Getöse des Kampfes zu ermöglichen. Graf Caprivi hätte ein noch zehnmal tapferer

General sein können und ein noch hundert Mal geschickterer Staatsmann, hätte er Eugen Richter und die Seinen nicht gehabt, so hätte er, genau so wie wir Socialdemokraten es wollen, schließlich doch keinen Mann und keinen Groschen bewilligt erhalten. Da aber Eugen Richter, gestützt auf seine Partei, so unglaublich geschickt dagegen wirkt, wird die Militärvorlage gerettet und — was meinen wir, tapfere „Morgenzeitung“? — binnen gar nicht allzu langer Zeit noch viel mehr in militärischer Beziehung bekommen, als er zu verlangen gewagt hat.

Die deutsch-freisinnigen Umfallmännchen, die Führer derer, die von der deutsch-freisinnigen Oppositionsarmee abcommandirt zu werden, gewöhnt und dickfellig genug sind, haben bereits in die Spalten der „Breslauer Morgenzeitung“ ihren Einzug gehalten. Die schönere zweite Seele des freisinnigen Divacurenpaars, der nicht minder redselige Ridert, wird von der „Morgenzeitung“ allerdings noch vorsichtig im Hintergrunde gehalten, obgleich er sich vor Umfallgier schon selber gar nicht mehr halten kann. Dagegen präsentiert in ihrem Sonntags-Leitartikel, an dessen Spitze die anmuthige Frage prangt: Zwiespalt in der deutsch-freisinnigen Partei? sich der Herr Ex-Major Hugo Hinge als der Mann, welcher in Zwiespalt mit dem deutsch-freisinnigen Höchstcommandirenden in der Militärcommission, unmittelbar darauf nachdem Richter versichert hatte, es fehle für eine Verständigung mit der Regierung jegliche Grundlage, erklärt, daß er der Forderung der neuen vierten Bataillone principiell zustimmen werde.

Dies war ein Wink mit dem Zaunpfahl, wie er nicht deutlicher sein konnte, daß die Sectionen der deutsch-freisinnigen Umfallmänner bereits aufmarschirt seien. Die „Morgenzeitung“ constatirt das auch. Sie

wenig noch, Dank seiner Großmuth gegen Folly, von der Summe übrig geblieben war.

Wieder zögerte er eine Weile, ehe er seufzend fortfuhr:

„Wenn ich ganz ohne bestimmte Mittel bin, ist allerdings die Existenz, die ich einer Frau zu bieten habe, eine armselige.“

„Das ist meine letzte Sorge!“ Margarethe rief diese Worte mit glühenden Wangen, erreichte aber nur, daß Roland, ziemlich gedrückt, die Frage wiederholte, ob Grete bereit sei, ihn auf der Stelle zu heirathen.

„Ich hätte eine einzige Bedingung zu stellen“, versetzte Grete leise.

„Und welche?“

„Du sollst sie gleich hören, es handelt sich um die Beantwortung einer einzigen Frage, aber um eine offene, wahrheitsgetreue Beantwortung. Willst Du?“

„So wahr ich Dich liebe, Grete, so wahr ich mich selbst achte, ich will Deine Frage offen beantworten.“

„Wohlan — prüfe Dich genau und dann sage mir rund heraus, ob Du wirklich nur mit dem Wunsche, mich auf der Stelle zu heirathen, hierher gekommen bist? Denke nicht, Du müßtest mich schonen — denke nur an Deine Ehre!“

Erz aller Sophismen und Selbsttäuschungen, in welchen sich Roland während der letzten Wochen und Monate geübt, konnte Roland es nicht über sich gewinnen, Margarethes Frage mit „Ja“ zu beantworten. Er wußte ganz genau, daß er nicht mit dem Wunsche, Grete sofort zu heirathen, nach Tangley gefahren war

Feuilleton.

Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geibel.

36] Nachdruck verboten.

„Bei aller Verstimmung durstest Du doch nicht vergessen, daß Du mit einer Dame sprichst.“

Roland stugte — wollte Margarethe ihm fühlbar machen, welcher ein Unterschied zwischen ihr und Folly bestehe? Ziemlich schuldbewußt begann er nach einer unbehaglichen Pause:

„Warum thust Du mir nicht zu wissen, ich möchte zu Weihnachten kommen, Grete? Ich hätte es sicher gethan.“

„Solch ein Wunsch will errathen sein“, fragte Margarethe vorwurfsvoll. „Nachdem Du mich zwei Monate hindurch ganz vergessen hattest, konntest Du mir wohl einen Tag, und gerade den schönen Festtag, widmen.“

„Ich hätte Dich vergessen, Grete? Willst Du damit sagen, ich hätte Dir öfter schreiben sollen?“

„Schreiben sollen gewiß nicht, auch kommt es nicht auf die Zahl, sondern auf den Inhalt, den Ton der Briefe an.“

Eine Weile sah Roland vor sich auf den Fußboden, ehe er fortfuhr:

„Worüber soll man schreiben, wenn man nichts Besonderes erlebt.“

„Aber Deine Briefe aus der ersten Zeit Deines Londoner Aufenthalts hatten viel mehr Wärme und Inhalt als die späteren.“

Roland sehzte danach, dieser Dual ein Ende zu machen. „Grete“, begann er, „laß mich Dir sagen, weshalb ich heute kam“. Und als sie ihn fragend, bittend ansah mit den treuen Augen, fuhr er dann fort: „Ich wollte hören, ob Du mich gleich jetzt heirathen willst?“

„Und Dein Vater —“

„Ich werde ihn um seine Einwilligung bitten — verweigert er mir dieselbe, dann kann ich mich nicht weiter für gebunden erachten, seine Wünsche zu berücksichtigen.“

„Und in welcher Weise gedenkst Du Dir eine Existenz zu gründen, Roland?“

„O, ich werde schon eine Beschäftigung finden, die mir zuzagt; einstweilen ist auch noch ein Theil des Geldes, welches mir mein Vater zur Verfügung gestellt hat, vorhanden.“

„Eines sollte Dir doch klar sein“, verwies sie ihn sanft. „Wenn Du die Bedingung, die Dein Vater gestellt hat, nicht erfüllst, mußt Du ihm doch das Geld zurückgeben.“

Roland schwieg — er wußte selbst am besten, wie

stellte die Erklärungen der beiden freisinnigen Abgeordneten in anscheinend so recht biederer Ehrlichkeit einander gegenüber und fügte hinzu: „Es ergibt sich aus ihnen, daß der Abgeordnete Richter an dem Standpunkt der deutsch-freisinnigen Partei, wonach die heutige Präsenzstärke des Secretes die Grenze für die Mehr- aushebung von Rekruten darstellt, nach wie vor fest- hält, während der Abgeordnete Hünze sich anschickt, diese Grenze zu überschreiten.“

Am Schluß dieses Leitartikels versichert die „Morgenzeitung“, sie halte vorläufig (!) noch an der Hoffnung fest, daß der Abgeordnete Hünze nur seine Privatmeinung und nicht die Anschauungen eines Theiles der freisinnigen Reichstagsfraction vorgetragen habe.

O, wie sich die brave „Morgenzeitung“ gämen wird, wenn sie auch von dieser vorläufigen Hoff- nung betrogen wird!

Sagen Richter und die „Morgenzeitung“ bleiben höchst wahrscheinlich dem Volke gegenüber der Militär- vorlage treu, und wenn der beste Freund umfällt, und sie werden öffentlich über die Umfallmännchen weiblich entrüstet sein, aber — das sagen wir ganz unter uns und braucht Niemand weiter hören — im Geheimen werden sie sich über das gut, dumme Volk in das Häuslein lachen.

Uebrigens werden sie alle Ursache haben, auf die Centrumspartei mit Fingern zu weisen und ihr im Publikum vorzuzählen, daß die deutsch-freisinnigen Um- fallmänner doch noch viel tapferer sind, als die ultra- montanen. Und es ist doch ein Trost im Unglück für's Volk, wenn die eine Bourgeoispartei im Volkspartei einen Genossen an einer anderen noch verrätherische en Bourgeoispartei findet.

Nun kann's also los gehen! Caprivi soll leben und soll sich seine große, treu stützende Partei ja recht halb in den Reih'n der Deutsch-freisinnigen suchen, die von Breslau aus ihre langen Capitalistenfinger schon wieder einmal, so elegant als möglich, in die Berliner Bürgermeisterei ausgestreckt hat. Parteiangehör die heile Menge hält sie fest, die deutsch-freisinnige Partei und so billig das Schod, — Minister des- gleichen.

Die deutsche Socialdemokratie von einem Fremden beurtheilt.

In einer nordamerikanischen Zeitschrift „The literary Digest“, finden wir einen Aufsatz, in welchem der Verfasser die Eindrücke wieder gibt, welche er auf einer Reise in Deutschland über die Rolle des Socialismus und das Partyleben der Socialisten empfangen hat. Die Urtheile des Verfassers werden unsern Lesern nicht allenthalben gleich befriedigend erscheinen. In- dessen zeugt der Aufsatz jedenfalls von einem erfreu- lichen Bestreben, die geschehen Dinge vorurtheilsfrei zu schildern, und enthält so viel Zutreffendes und Interessantes, daß wir ihn nachstehend in seinen wesent- lichen Theilen wiedergeben.

Ehe ich nach Deutschland kam — beginnt der Verfasser — stellte ich mir die Socialdemokraten als arme Teufel vor, voll von hohen Gedanken und großen Worten, aber ohne die Fähigkeit, die Geschichte um- zugehen. Mein Besuch in Deutschland hat mich

— vielmehr hatte er die sofortige Heirath nur in einer Art von Verzweiflung vorgeschlagen, um vor seinem eigenen Herzen, das mit leidenschaftlicher Macht ihn zu Jolly huzog, sich zu schützen. So schwieg er jetzt, von den widersprechendsten Empfindungen durchdringt, und als er sich endlich bewußt ward, er müsse die Frage beant- worten, hegte Margarethe lange keinen Zweifel mehr darüber, wie diese Antwort ausfallen werde.

„Nein“, rang es sich bekommen und stand von Rolands Lippen.

Er stand mit niedergeschlagenen Augen vor dem jungen Mädchen und er hob auch den Blick nicht, als Margarethe jetzt ohne Stoll, sondern mit der himm- lischen Sanftmuth, die sie von ihrem guten Bruder er- lernt hatte, sprach:

„Roland, ich danke Dir, daß Du es über Dich gewannest, wahr zu sein. Leb wohl — Du bist frei!“

Richard Bane hatte sich umsonst bemüht, seine Ge- danken auf die Predigt, mit welcher er beschäftigt war, zu heften — immer und immer wieder mußte er an die beiden, die drinnen im Wohnzimmer saßen, denken und endlich litt es ihn nicht länger in seiner Studir- stube. Als er in das Wohnzimmer trat, sah er Grete blaß und verweint neben dem Ramin sitzen; leise den Arm um sie legend, flüsterte er bewegt:

„Ist's vorüber, Grete?“

„Ja“, nickte sie traurig, „er liebt mich nicht mehr, so gab ich ihm frei.“

aber zu anderen Ansichten gebracht. Man ist nicht lange in einer deutschen Stadt und alsbald wird die Arbeiterfrage sich einem aufdrängen. Sie liegt in der Luft und erscheint den Einen als ein drohendes Ge- spenst, den Andern als ein Bild voll Hoffnung. Man kann kaum ein kurzes Gespräch führen, ohne daß die Frage der Fragen berührt wird; man schaut in keine Buchhändlerauslage, ohne die Titel der Bücher über die sociale Frage zu finden; man kann keiner Debatte im Reichstage zuhören, ohne daß ein Redner sie be- rührt oder ein Socialdemokrat selbst darüber spricht. Nehmen Sie irgend ein Fachblatt in die Hand, etwa eine Zeitschrift für das Schulwesen, und Sie werden darin z. B. die Erklärung des Kaisers finden, in welcher die Schule als ein Vertheidigungsmittel gegen die Socialdemokratie bezeichnet und die Gefahr von der Gefährlichkeit des Socialismus zu einem Bestandtheil des Lehrplanes gemacht wird.

Eines Tages fiel der „Vorwärts“, die Central- organ der Partei, in meine Hände, und aus seinem Texte wie aus den Arzeten blickte — mir eine neue Welt entgegen, eine Welt mit ihren eigenen Zeitungen und Zeitschriften, Wirthschaften, Theatern, Versamm- lungen, Buchhandlungen, humoristischen Zeitungen, Ver- kausstischen — kurz mit allen Organen und Mitteln einer civilisirten Gesellschaft. Die Leser socialistischer Zeitungen bewegen sich in einer Welt, ahnen eine Lust und handeln in einer Weise, welche kein Fremder kennt, wenn er diese Menschen nicht selbst ansieht; denn das Leben eines gewöhnlichen deutschen Bürgers giebt ihm darüber keinen Aufschluß. Es ist eine Welt von Millionen, ein eigener Staat inmitten des mili- tärlichen Kaiserthums, ein Arbeiterstaat, ein socialdemo- kratischer Staat. Ich habe eine Menge Artikel in verschiedenen socialistischen Zeitungen gelesen und fand sie alle in dieselbe Quelle eingetaucht — ein unauf- löstlicher Haß gegen den gegenwärtigen Stand der Dinge und eine Sehnsucht nach einer besseren Zukunft spricht aus ihnen allen. Wenn irgendwer aus den großen Erfolgen des Wiederbolens gelernt hat, so ist es die Socialdemokratie. Was sie sagt, ist immer dieselbe alte Geschichte, aber in immer neuer Weise und immer fesselnd erzählt. Jedes politische Ereigniß, jeder finanzielle Mißerfolg, jedes Verbrechen, jeder unglückliche Zufall liefert das Thema für die Wieder- holung: Die jetzige Gesellschaft ist verfault. Und wie ein rother Faden zieht sich durch Alles das Wort: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“

Der Verfasser erzählt sodann, wie er die per- sönliche Bekanntschaft eines socialdemokratischen Re- dacteurs gemacht und in demselben einen Graduirten (Doctor) der Universität Halle gefunden habe. Der- selbe war im Begriffe als Privatdocent akademische Vorlesungen über die Geschichte zu beginnen, als seine socialpolitischen Studien ihn mit den Theorien von Karl Marx bekannt machten. Er behütete nun Arbeiter- versammlungen, wurde Socialist, hat seine akademische Laufbahn verlassen und ist nach vielen Erfahrungen schließlich Redacteur eines socialistischen Blattes ge- worden.

Ich ging in viele öffentliche Versammlungen, aber ich sah nirgends einen Ausdruck von Fanatismus oder Haß in den Gesichtern der Anwesenden. Einige Ueber-

„Armes, liebes Kind! Vielleicht wird er zurück- kehren, wenn er sein eigenes Herz besser versteht?“

„Nein, lieber Richard, er ist fort und es ist nun alles aus.“

„Ist er ins Schloß gegangen?“

„Nein, er hoffte noch den Nachzug nach London zu erreichen.“

„Nach London?“

Der Pfarrer mußte einen Augenblick, als rufe ein Blitzstrahl die Erscheinung heroor, an Jollys herückende Schönheit denken. So kurz er die Tänzerin auch ge- sehen, und bei ungewissem Licht, der Eindruck blieb doch in seiner Seele haften. Dann raffte er sich auf und sagte lebhaft:

„Grete, ich trage mich schon seit einiger Zeit mit einem Entschluß, dessen Ausführung ich nur in Rücksicht auf Dich verzögert, weil ich glaubte, Dir den Schmerz, dies stille Pfarrhaus verlassen zu müssen, ersparen zu können. Ich fühle längst, daß ich hier nicht an meinem Platz bin; sobald Du Rolands Gattin geworden wärest, hätte ich meine Pfarrstelle ohnehin aufgegeben. Gott hat es nun anders gefügt, die Entscheidung beschleunigt . . . Du wirst Dich dadurch leichter von Tangley trennen!“

„O, Richard, Du denkst immer nur an andere“, sagte Grete schluchzend.

„Schüte Gott, lies Schwesterchen, ich denke auch an mich selbst. Es ist mir hier in Tangley zu still und ich habe hier viel zu wenig zu thun. Und außer-

spannte ausgenommen, welche hier wie überall vor- kommen. Ich verglich die Eindrücke, welche ich do- blikam, mit den in den antisemitischen Versammlungen empfangenen, und der Contrast war groß und nur zu Gunsten der Socialdemokraten. Ihr Benehmen in den Versammlungen kennzeichnet sich durch Ruhe und Selbst- beherrschung. Sie hören den Reden mit einer Andach- zu, welche mir überraschend war. Der Socialismus scheint ihnen eine Art von Religion zu sein, andere Religionen darin ähnlich, daß sie diese Welt als ei- Thal von Jähren ansehen und die Verhikung eine glücklichen Zukunft giebt.

Die Socialdemokraten erzielten ihren großen Ein- fluß durch unaufhörliches Agitiren. Das „Gift“ der Opposition ist immer zur Hand und wird freigebig vertheilt. Unmittelbare Nutzenwendungen und Schluß- folgerungen aus den Tagesereignissen facinen ihr mächtigste Waffe zu sein, und sie besitzen Alle die Kunst dieselbe zu benutzen. Ein Fremder kann ihre öffentliche Agitation studiren, aber das Geheimniß ihres eigent- lichen Erfolges vermag er nicht zu durchdringen. Die Welt außerhalb weiß nichts von den besonderen Methoden der Erziehung innerhalb der socialdemokratischen Partei, diese kann man nur als Mitglied der Partei selbst erfahren. Aber Mitglied wird man nicht durch ein- faches Fragen . . .

Soweit der amerikanische Verfasser. Wir über- lassen es unseren Lesern, an seinen Ausführungen die- ihnen notwendig erscheinenden Correcturen vorzunehmen, aber auch die aus ihnen zu ziehenden Nutzenwendungen nicht zu vergessen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der „Bund der Landwirthe“ erweist der „Volkswacht“ die zarte Aufmerksamkeit, „das Neueste“ aus seiner Vereinsmappe zu wenden mit dem Antritte des der Veröffentlichung. Es handelt sich dabei um die Grundzüge der Organisation, die der Bund der „Nothleidenden“ sich zu geben im Begriff steht, die aber für die Allgemeinheit keinerlei Interesse haben. Der Vorsitzende des Bundes, Herr v. Bloek, ist auch so freundlich, uns die verführerische Frage vorzulegen, ob er uns auch fernerhin Artikel, Erklärungen etc., den Bund betreffend, zusenden dürfe. Gewiß! Wir werden Alles prüfen und das Beste behalten. Da wir den Kampf gegen die B. gefährlichkeit des Agrariertthums auch in Zukunft, zumal gegenüber der neugeschaffenen Organi- sation des „nothleidenden“ Großgrundbesitzes, mit un- geschwächten Kräften fortführen wollen, so kann es uns nur lieb sein, diese Begehrtheit an ihrer Quelle rein und unverfälscht zu studiren. Das Agrariertthum, wie es sich nun einmal unter der Bismarck'schen Interessen- politik entwickelt hat, kann gar nicht wirksamer be- kämpft werden, als mit den Waffen, die er den Freunden des Allgemeinwohls selbst, wenn auch unfreiwillig, in die Hand giebt. Also los, Herr von Bloek!

Reichskanzler Caprivi hat in Sachen der Militär- vorlage einen mächtigen Verbündeten erlangt und zwar in der Gestalt des Pastors Funk aus Götterswider- lamm. Dieser Gottesstreiter hat eine große Rede ge-

„Wenn ich nicht wüßte, wie sehr Dich gerade die friedliche Stille von Tangley anzieht, würde ich viel- leicht Deinen Worten Glauben schenken“, fiel Grete dem Bruder in die Rede; „wie oft hast Du unseren stillen alten Garten ein Paradies genannt und ach, wie schön war es, wenn wir unter dem Apfelbaum saßen und die summenden Bienen und Mücken naschend von Blume zu Blume flogen! Um meinetwillen willst Du das alles verlassen, Richard — o, im Kenne Dich!“

„Um — ich sollte denken, Bienen und andere Insecten lassen sich auch in London aufstreifen, wenn Dein Herz nun so sehr an ihnen hängt.“ scherzte der Bruder.

Grete mußte wider Willen mitten in ihren Thränen lächeln.

„Was gedenkst Du denn in London zu beginnen, Richard?“ fragte Margarethe nach einer Weile be- ruhigter; „wilst Du das Wort Gottes auf der Straße predigen?“

„Nein, Grete, ich glaube nicht, daß ich mich dazu eignen würde, aber ich werde schon eine meinen Fähig- keiten angemessene Stellung finden —“

„Und ich könnte wieder unterrichten“, fiel Mar- garethe lebhaft ein. „Es giebt in der großen Stadt so viele arme Kinder, welche keine Schulen besuchen, weil sie zu arm sind.“

„Ich sehe, wir verstehen uns“, sagte Richard warm, „die Zinsen unseres kleinen Capitals schützen uns vor Mangel und das Weitere überlassen wir dem Himmel.“

(Fortsetzung folgt).

Gunsten der Militärvorlage gehalten; die „Köln. Ztg.“ meldet darüber folgendes:

„Meiderich, 5. März. Die hier versammelten evangelischen Arbeitervereine von Meiderich, Laar, Beeck, Ruhrtort, etwa 1000 Personen, nahmen nach einer zündenden (!) Rede des Pastors Funk aus Götterswiderhamm einstimmig eine Resolution zur unveränderten Annahme der Militärvorlage an, weil diese eine Nothwendigkeit für die Erhaltung und für die Ehre des Vaterlandes sei.“

Bravo! Lieber Funk, möchten sie nicht lieber Ihre „zündenden“ Reden in einer socialdemokratischen Versammlung halten, das wäre lohnender denn vor versammelten Augenverdreher-Vereinen zu reden, die auch ohne Ihren glänzenden Vortrag eine solche Resolution angenommen hätten.

Wie es gemacht wird. In Giesleben hat der reichstreue Berg- und Hüttenverein eine Begeisterungs-Versammlung für die Militärvorlage veranstaltet, an der auch kaum der Schule entwachsene Burschen, Weiber und Kinder, im ganzen etwa 250 Personen theilnahmen. Ein Gymnasial-Oberlehrer und Premierlieutenant der Reserve befristete die Militärvorlage dahin, daß im Falle der Ablehnung derselben der Feind in das Land kommen würde, der die Frauen und Töchter schänden werde.

Einen feinen Beschluß hat die Budgetcommission des Reichstages gefaßt. Die Commission hat, hauptsächlich auf Treuen der Socialdemokraten und Freisinnigen, am Haushalt Abstriche von zusammen sechs-zehn Millionen gemacht. Nun wurde von links beantragt, diese Ersparungen zur Ermäßigung der Matrikularbeiträge zu verwenden, welche bekanntlich heuer um 36 Millionen höher als im Vorjahr angesetzt worden sind. Trotzdem kein Zweifel über die schlimme Lage der Finanzen vieler Einzelstaaten, namentlich Preußens besteht, wurde dieser Antrag indeß auf Antrag des ultramontanen Frhrn. v. Huene abgelehnt und beschlossen, daß die gesammelten Abstriche zur Verminderung des Anleihebedarfes zu verwenden seien. Herr von Huene meinte, die Einzelstaaten hätten sich ja doch „auf die erhöhten Matrikularbeiträge schon eingerichtet“. Dagegen stimmten die Socialdemokraten, die Freisinnigen und die Abgeordneten Schädler und Sperlich; die Mehrheit des Centrums stimmte dem sauberen Antrage zu.

Immer unverfroren. Während in der Militärcommission „die Zeit tobtgeschlagen wird“ und im Menum die Agrarier widerlich einfältige, langweilige Reden über Bimetallismus etc. halten, beißt die „Conservative Correspondenz“ die Dreistigkeit, die von socialdemokratischen und freisinnigen Abgeordneten im Reichstage gehaltenen Reden ihrer Länge wegen zu moniren. Diese Unverfrorenheit läßt darauf schließen, wie die Conservativen ihre Stellung in Staat und Gesellschaft als dominirend betrachten. Es geht doch nichts über junkerliche Annahme. Wenn wenigstens die Einbildung der Herren auf ihren Einfluß im Staate noch in einem annähernden Verhältnis zu ihren Fähigkeiten stände! Aber — die Arroganz ist ja das Erbtheil aller — Geschleiten.

D diese Heuchler! Die ultramontane Presse hat angeregt, die Verhandlungen des Reichstags über die

lex Heinze unter Ausschluß der Deffentlichkeit vorzunehmen und wenn die verfassungsmäßigen Bestimmungen die Möglichkeit einer Tagung des Parlaments hinter verschlossenen Thüren zuließen, so würde sich wohl die Entscheidung zu Gunsten dieser Anregung geben lassen. Dies ist wenigstens auch aus dem Verhalten der übrigen bürgerlichen Blätter zu schließen. Daß dabei die ultramontanen Blätter den Mund am vollsten nehmen, wundert uns nicht; das ätzende und krächzende Satansgevägel, welches sich dort bei tündenden Gelegenheiten das an seinen Rechten festhalten wollende Volk gekratzt, gebissen und geschlagen.

Der Antrag des Centrums auf Aufhebung des Jesuitengesetzes wird voraussichtlich am Mittwoch, den 15. März, im Reichstage zur Verhandlung kommen. So wenigstens theilt die „Germania“ mit. Wenn nicht am Mittwoch vorher die Initiativanträge, betreffend die Wahrung des Wahlgeheimnisses (Coubertwahl etc.) zur Berathung kommen, so würde eine Zurückstellung derselben zu Gunsten des Jesuitengesetzes stattfinden müssen.

Aus Dresden wird folgendes gemeldet: Bei einem in der Circusstraße wohnenden Ehepaar hatte sich seit November die seit mehreren Wochen stellenlose Elisabeth Förster eingemietht. Am vorigen Freitag kam morgens 8 Uhr ein Beamter der Sittenpolizei zu den Eheleuten, und verlangte sofort zu dem Mädchen geführt zu werden. Obwohl dem Manne gesagt wurde, das Mädchen liege noch im Bette, ging er doch in die Kammer (!) und verlangte von dem höchst erschrockenen Mädchen, es solle sofort aufstehen und sich ankleiden. (!!) Die Wirthin hatte schon vorher auf Befragen dem Beamten mitgetheilt, das Mädchen gebe nicht „den geringsten Anlaß zu sittlichen Bedenken, insbesondere sei es jede Nacht zu Hause gewesen. Die Wirthin, eine Frau Mylius, ging nun aus der Kammer, und was jetzt folgt, ist in Dunkel gehüllt. Nach einiger Zeit kam der Beamte aus der Schlafstube des Mädchens, sagte zur Wirthin, das Mädchen liege in Krämpfen, doch brauche man sich nicht zu beunruhigen. Als nach einiger Zeit Frau Mylius in das Schlafzimmer ging, fand sie das junge blühende Mädchen als Leiche vor. Herbeigerufene Aerzte konnten nur den Tod beglaubigen. Auf dem Todenscheine war als Todesursache angegeben: „Vermuthlich Vergiftung.“ (!!!) Am Montag ist das Mädchen beerdigt worden.

Den amtlichen Zusammenstellungen über die Krankenbewegung im bayerischen Heere während des Kalenderjahres 1892 entnehmen wir die Angabe, daß bei einer durchschnittlichen Kopfstärke von 55 050 Mann das Heer durch den Tod 153 Mann verloren hat, hiervon durch Selbstmord 19 Mann, also 12,4 pCt. Diese Selbstmordziffer spricht ganze Bände.

Ausland.

Belgien.

Das Gesamtergebnis des belgischen Volksreferendums über das Wahlsystem stellt sich für Brüssel nebst Bororien wie folgt: Von 111 700 in die Listen eingeschriebenen Personen haben 60 279 ihre Stimme

abgegeben. Davon stimmten für den Antrag Janson, (das mit vollendetem 21. Lebensjahre zustehende active allgemeine Wahlrecht) 48 660 Personen, für den Antrag Rothomb (das mit vollendetem 25. Lebensjahre zustehende active allgemeine Wahlrecht) 7684, für die übrigen drei Anträge zusammen 3935 Personen.

England.

Die civilisirten Staaten stehen alle unter einem entsetzlichen „Ausgabegesetz“, welches sie zwingt, dem Moloch Militarismus ungezählte Millionen jahraus, jahrein zu opfern. So hat auch der Militär-Staat Englands eine hübsche Ausdehnung erfahren, denn er weist pro 1893 94 eine Zunahme der Ausgaben um 171 600 Pf. (3 432 000 Mk.) auf.

Aus Sansibar wird gemeldet vom 5. März: Der Sultan von Sansibar ist heute gestorben. Der englische Consul proclamarie Hamed Bin Thwain zum Sultan. Alles ist ruhig.

Amerika.

New-York. Die Antworten aller der Mächte, welche eingeladen waren, sich an der aus Anlaß der Chicagoer Weltausstellung im Hafen von New-York zu veranstaltenden Flottenschau zu betheiligen, liegen jetzt vor. Oesterreich-Ungarn, Griechenland, die Türkei, Rumänien, Serbien und Uruguay haben die Einladung abgelehnt, weil ihnen für den Zweck keine Schiffe zur Verfügung stehen. Alle anderen Seemächte werden also vertreten sein.

Äfrika.

Ägypten. Wie die „Pol. Corresp.“ aus London meldet, sind daselbst aus Alexandrien Berichte eingelaufen, welchen zufolge zwischen dem an der Spitze der Senuin stehenden neuen Mahdi und den Dermischen ein blutiger Zusammenstoß stattgefunden hat, bei welchem es auf beiden Seiten viele Tode und Verwundete gegeben haben soll. Ferner wird berichtet, daß die Arabier die inneren Wägen im Sudan zu einem Einfall in dieses Gebiet auszunutzen beabsichtigen.

Arbeiterbewegung.

In Genf haben die Buchdruckerbesitzer und Buchdrucker-Gehilfen ein Uebereinkommen getroffen, wonach der bisherige (1877er) Lohnarif erhöht und die neunstündige Arbeitszeit eingeführt wird. Die Uebereinkunft gilt auf 7 Jahre und tritt am 1. April in Kraft. Von 24 Druckereien sind ihr nur 2 oder 3 nicht beigetreten. Die in diesen beschäftigten Gehilfen haben deshalb die Arbeit niedergelegt.

In der ungarischen Schraubenfabrik in Budapest ist ein Streik ausgebrochen, weshalb um strenge Fernhaltung des Zugugs gebeten wird.

Aus Mainz wird gemeldet: Die Brauergehilfen sind mit ihrer gegenwärtigen Lage unzufrieden und haben beschlossen, mit allen Mitteln eine Verbesserung derselben durchzusetzen. Sie fordern: 1) Zehnstündige Arbeitszeit, und zwar vom 1. April bis 1. October von 5 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends incl. drei Stunden Ruhepausen; vom 1. October bis 1. April von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends incl. zwei Stunden Ruhepausen. 2) Die Sonn- und Feiertags-

Gastspiele in höheren Regionen.

Fragmente aus meinen Tagebüchern, von Bruno Geiser (Nachdruck ohne Erlaubniß des Verfassers verboten).

(Schluß).

Als ihn ich zu Hause noch etwas genauer untersuchte, — ich machte ihm, als er von Löwenstein Söhne wieder herauskam, gleich auf der Straße mein Compliment wegen des Eifers, mit dem er sich an gewialen Finanzoperationen betheiligte, und geleitete ihn selbst per Droschke nach Hause, — da fand ich, daß er auch ein goldenes Vincenz*) von mir und eines meiner Gemden — natürlich von denen, die im Duzend 150 Thaler kosten — zu benutzen so lebenswürdig gewesen war. Ich ließ mir nun Näheres über diesen Maiausflug berichten und fand bestätigt, was ich erwartet hatte, daß nämlich fast Alle, die ich um Gottländer's Actien sich reifen sah und die dafür gesorgt hatten, daß das Actiencapital sofort viermal überzeichnet wurden, Bettern und Freunde der Gründer oder deren bezahlte Helfershelfer waren, bankerotte Kaufleute, Commis, Markt-helfer, Diener und Dienstmänner, Leute, denen zum Theil der anständige Anzug extra zu diesem Zwecke aus einem Kleiderleihinstitut für einen Thaler besorgt worden war. Mein Christian hatte 10 000 Thaler ge-

zeichnet und für diese gute That, sowie für die vielen Plüße, die er zu seinem Privatvergnügen im Gebränge ausstieß, fünf Thaler bekommen. Um ihn in seiner Carrière nicht zu hindern, entließ ich ihn sofort, und habe ihm damit einen guten Dienst geleistet, denn er verlegte sich fortan ganz auf die Unterstützung solider Finanzunternehmungen und brachte es durch Fleiß und Sparsamkeit innerhalb eines Jahres so weit, daß er in einer Vorstadt eines jener Volksbildungsinstitute übernehmen konnte, welche man Tingel-Tangel nennt. Ebenso glänzend als die Subscription, verlief die Einführung der Harmonie-Actien bei der Börse. Die Löwensteine erschienen in höchsteigener Person, gefolgt von ihrem Generalstabe, Procurirten, Commis, Agenten und Commissionären, und dieser Generalstab wurde in einer selbst auf unserer Börse beinahe beispiellosen Weise umschwärmt und umtoht von Differenzbengeln aller Art, jener niedersten Sorte des Börsenpublikums, die nur vom Differenzenspiel und von der Schlepparbeit bei Schwindelunternehmungen lebt. Gleich am ersten Tage trieb dieser Börsenmob, der natürlich nicht einen Heller Geld zum Kaufe von Actien anlegte und hatte die zu dem fabelhaft hohen Cours von 111 eingeführten Actien auf 125, und nun blieb das mächtig besitzende Publikum an dem sauberen Unternehmer hängen, wie die Fliegen an der Leimruthe und nach vier Wochen waren alle Actien bis auf kleine Reste zu einem Preise von 125—210 aus den Händen der Gründer fort. Freund Gottländer, der bei dem Geschäft mindestens 1 500 000 Thaler „verdient“, gab

nach Vertheilung der ersten Dividende, die zum Entzücken des Publikums 15 Procent betrug, aber ganz gemüthlich vom Capital genommen wurde, wegen „Arbeitsüberlastung“ den Directorposten auf, und als die Course fielen und schließlich auf 35 hängen blieben, räsonnirte der gute Gottländer fürchterlich auf die schlechten Zeiten im Allgemeinen und die schlechte Verwaltung, welche nach ihm bei der „Harmonie“ eingerissen wäre, im Specieillen, und jammerte, daß es einen Stein hätte erweichen mögen, über seine großen Verluste, die bloß durch seine ungeheure Gutmüthigkeit und Anständigkeit verschuldet worden wären. Viel zu edel wäre er gewesen, sich durch den Verkauf seiner Actien ganz von dem so schön angelegten und durch den Unverstand der Menschen ruinirten Unternehmen zurückziehen. Und er soll wirklich für 20 000 Thaler Harmonie-Actien übrig behalten haben, der gute Gottländer.

So schloß der Erbanquier. Die beiden anderen Herren, welche die Börse damals noch besser kannten, als ich, zuckten die Achseln: „So haben's die Gründer alle gemacht.“

Weiteres.

Aus der Schule. Lehrer (recitierend): „Da werden Weiber zu Hyänen!“ — Wo kommt das vor, Schülze? Schülze: „In den feinsten Familien!“ Erklärung: Quintaner: „Du Oskar, was ist denn eigentlich anormal?“ Student: „Anormal ist, wenn jemand pünktlich seinen Schneider bezahlt!“

*) Sprich: Bängsneh — Augenglas, Klemmer.

arbeit soviel wie möglich abzustaffen. Sonntags soll zwei Stunden umsonst gearbeitet werden. Allenfalls vorkommende Überstunden sollen Sonntags mit 60 Pf., Werktags mit 50 Pf. honorirt werden. 3) Sollen Jedermann pro Tag 6 Liter gutes Bier, wie solches den Wirthen zugeführt wird, verabreicht werden. 4) Soll an Stelle des bisher üblichen Monatslohnes ein Minimallohn von 24 Mk. wöchentlich treten. Die Auszahlung soll jeden Sonnabend erfolgen. 5) Anständigerer Behandlung seitens der Vorgesetzten. 6) Abschaffung der Zwangsküchen. 7) Vollständig freies Koalitionsrecht. 8) Für die in den Brauereien wohnenden Brauer freie Besuchsstunden zu gewähren, und zwar Werktags von 6—8 Uhr Abends, Sonntags von 10—12 Uhr Vormittags.

Partei-Angelegenheiten.

Protestversammlungen gegen die Militärvorlage wurden abgehalten in Durlach (Referent Frau Klara Jettin), Groß-Ottersleben (Referent Lange-Magdeburg), Jena (Referent Leutert-Abolba).

Landtagswahlen. Im 5. Kreise Dresdens (Antonstadt) ist an Stelle des früheren Kandidaten, Genossen F. Winkler, welcher diesmal ablehnte, der Genosse Paul Gruner als Candidat zum sächsischen Landtage aufgestellt worden.

Todtenliste der Partei. Durch Herabstürzen von der Leiter hat sich in Mockau bei Leipzig der bewährte Parteigerosse Friedrich Wefner verunglückt, daß bald darauf sein Tod erfolgte.

Der „geistige“ Kampf wider die Sozialdemokratie.

In der katholischen Stadt Regensburg hat der Magistrat den Sozialdemokraten ihre Sammlungen für die Ueberschwemmten verhindern wollen, weil keine politische Partei das Recht habe, Sammlungen zu veranstalten. Nach 24 Stunden sah man aber doch ein, daß dieser Standpunkt nicht dem Gesetz entspreche und gab diese Sammlung frei. Wie dieser Vorgang wirken wird, braucht nicht erst ausgeführt zu werden.

Oesterreichisches. Der Redacteur des Brünner „Volksfreund“, Gerolde Dundela, wurde wegen eines Preßvergehens zu 14 Tagen Arrest, verurtheilt mit einem Feiertage, verurtheilt.

Vom Nothstande.

— Noch ein Bild aus dem Gegenwartstaate. Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ theilt folgendes mit: Ein Leipziger Arbeiter schreibt uns: „Ich bin seit vor Weihnachten arbeitslos und habe eine Familie, Frau und vier Kinder im Alter von 2 bis 10 Jahren. Ein Knabe von 6 Jahren soll von Dorn ab in die Schule gehen. Doch ich vermag ihm weder Schulbücher noch Kleider zu kaufen. Die Kinder sind alle gesund und es ist mich ihnen vortrefflich — aber woher nehmen und nicht fehlen. Ich laufe alle Tage in Leipzig herum, um Arbeit zu erlangen, von einem Bau auf den andern, von einer Fabrik zu der andern; aber alles umsonst. Meine Frau oder meine Kinder fragen mich alle Abende (denn eher wird es nicht, daß ich nach Hause komme): „Hast Du noch keine Arbeit?“ Sie haben schon oft hungrig ins Bett gehen müssen. Es thut weh, wenn man die armen Kleinen Dinger leiden sieht. Sie müssen den ganzen Tag mit ein bißchen Mehlsuppe oder ein paar Kartoffeln auskommen. Dabei laufen sie halb nackt und halb barfuß umher. So geht es von einem Tag und einer Woche zur andern. Es sind zwar schon einige Bauten begonnen und Arbeiter angenommen worden. Macher Polier wählt sich solche Leute aus, die ihn selbst noch etwas in Form von Geschenken zuwenden. Cigaretten, Würst, Schinken, sogar Kaninchen werden mitgebracht. Der arme Teufel, der nicht mitthun kann, findet keine Berücksichtigung. Wenn die Familie nicht wäre, hätte ich in der Verzweiflung schon längst etwas Anderes gethan.“

Soweit der Bericht! Bedarf es dazu eines Commentars? — Auch die Breslauer Arbeiterschaft kann hierin manches Lied singen.

Lehrerwitwen-Geld. Aus Gumbinnen wird der „Volkszeitung“ geschrieben: Von der traurigen Lage so mancher Lehrerswitwen giebt eine vor dem letzten Schöffengericht hier selbst stattgehabte Verhandlung Zeugnis. Es war argeklagt die Lehrerswitwe J. aus R. wegen — Diebstahls. Bei ihrer Wittwenpension von ganzen 250 Mk für das Jahr von 365 Tagen und den geringen Beihilfen zur Kindererziehung fällt es der mit-Älteren Frau besonders schwer, sich und die Älteren durchzubringen. In Ermangelung anderer lohnender Beschäftigung war sie mit ihrem noch schulpflichtigen Sohne in den benachbarte Staatsforst gegangen und hatte mehrere Scheffel Tannenzapfen gesammelt, um sie zu verwerten. Sie wurde dabei

betroffen und zur Anzeige gebracht, worauf die Anklage erfolgte. In Rücksicht auf die Umstände sah der Gerichtshof den Fall als „milde“ an und verurtheilte die arme Frau „nur“ zu einer Geldstrafe. — Diese Mittheilung spricht in ihrer erschütternden Kürze ganz Bände.

Kann Europa abrüsten?

IV.

Wir behalten uns vor, weiterhin die Frage zu suchen, ob ein solcher Vorschlag auf allgemeine, gleichmäßige und stufenweise Herabsetzung der Dienstzeit durch internationalen Vertrag Aussicht auf Annahme hat. Wir wollen einstweilen von der Voraussetzung ausgehen, er sei angenommen worden. Wird er dann vom Papier in die Wirklichkeit übersezt, wird er von allen Seiten ehrlich durchgeführt werden?

Im Ganzen und Großen sicher. Erstens wird sich eine irgendwie der Mühe werthe Umgehung nicht verheimlichen lassen. Zweitens aber werden schon die Bevölkerungen selbst für die Ausführung sorgen. Kein Mensch bleibt freiwillig in der Kaserne, wenn er über die gesetzliche Zeit dort behalten wird.

Was die einzelnen Länder angeht, so werden Oesterreich und Italien sowie die Staaten zweiten und dritten Ranges, die die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, einen solchen Vertrag als eine befreiende That begrüßen und mit Vergnügen buchstäblich einhalten. Ueber Rußland werden wir im nächsten Artikel sprechen. Wie aber steht es mit Frankreich? Und Frankreich ist hier unbedingt das entscheidende Land.

Et Frankreich den Vertrag einmal unterzeichnet und ratificirt, dann ist kein Zweifel, daß es ihn im Ganzen und Großen wird halten müssen. Wir wollen aber zugaben, daß die in den bestehenden Klassen und in dem noch nicht socialistischen Theil der Arbeiterklasse bestehende Heranzüchtung momentan die Oberhand bekommen und direct oder auf Wortklauberei begründete Ueberschreitungen der Vertragsgrenzen herbeiführen kann. Ueberschreitungen können aber nie von Bedeutung sein, denn sonst würde man in Paris vorziehen, den Vertrag zu kündigen. Bei solchen kleinen Ueberschreitungen aber ist Deutschland in der glücklichen Lage, großmüthig ein Auge zudrücken zu können. Trotz aller sehr anerkenntnismwürdigen Anstrengungen Frankreichs, eine Wiederholung der Niederlage von 1870 unmöglich zu machen, ist ihm Deutschland noch um weit mehr voraus, als sich auf den ersten Blick zeigt. Erstens ist da der mit jedem Jahr wachsende Ueberschuß der Bevölkerung Deutschlands, der jetzt schon über zwölf Millionen beträgt. Zweitens der Umstand, daß in Bezug auf das grundsätzliche Militärsystem schon seit über fünfzig Jahren besteht, daß es bei der Bevölkerung sich eingelebt hat, daß es bei einer großen Reihe von Mobilmachungen in allen Details erprobt worden, daß alle dabei vorkommenden Schwierigkeiten und die Art ihrer Ueberwindung praktisch durchgemacht und bekannt sind — Vorteile, die auch den übrigen deutschen Heereskörpern zu Gute kommen. In Frankreich dagegen muß die erste allgemeine Mobilmachung noch probirt werden, und das bei einer für diesen Zweck viel vorwüthigeren Organisation. Drittens aber ist in Frankreich die undemokratische Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen; die dreijährigen Soldaten haben die einjährigen Freiwilligen einfach aus der Armee herausgeschafft. Dies beweist, wie tief das öffentliche politische Bewußtsein und die von ihm gebildeten politischen Institutionen Deutschlands unter denen Frankreichs stehen. Was aber politisch ein Mangel, ist in diesem Fall militärisch ein Vortheil. Es ist außer allem Zweifel, daß kein Land, in Verhältnis zur Bevölkerung, eine solche Menge junger Leute durch seine Mittel- und Hochschulen schickt, wie gerade Deutschland, und da bietet das Institut der Einjährig-Freiwilligen, undemokratisch und politisch verwerflich wie es ist, der Heeresleitung ein vortreffliches Mittel, die Mehrzahl dieser, in allgemeiner Hinsicht schon genügend vorgebildeten jungen Leute auch militärisch zum Offiziersdienst auszubilden.

Der Feldzug von 1866 brachte dies zuerst zur Anschauung, seitdem aber, und besonders seit 1871, ist diese Seite der kriegerischen Stärke Deutschlands ganz besonders, fast bis zum Uebers, gepflegt worden. Und wenn auch unter den deutschen Reserve-Offizieren so viele neuerdings ihr Möglichstes gethan haben, ihren Stand lächerlich zu machen, so ist doch kein Zweifel, daß sie, in der Masse genommen, ihren französischen Vergleichsgegenstand, Mann gegen Mann, in militärischer Beziehung überlegen sind, und, was die Hauptsache, daß Deutschland unter seinen Reservisten und Landwehrmännern einen weit höheren Procentsatz von zum Offiziersdienst qualifizirten Leuten besitzt, als irgend ein anderes Land.

Dieser eigenthümliche Reichtum an Offizieren befähigt Deutschland, im Augenblick der Mobilmachung eine unvorstellbar größere Zahl von bereits im Frieden vorbereiteten Reformationen aufzustellen als irgend ein anderes Land. Nach der — soviel ich weiß — sowohl im Reichstag wie in der Militärcommission unüberproben gebliebenen Behauptung Richter's („Freisinnige Zeitung“, 26. November 1892) wird jedes deutsche Infanterie-Regiment ein mobiles Reserve-Regiment, zwei Landwehr-Bataillone und zwei Ersatz-Bataillone für den Krieg zu stellen im Stande sein. Also je drei Bataillone liefern zehn, oder die 519 Bataillone der 173 Friedensregimenter verwandeln sich im Krieg in 1730 Bataillone, wobei noch Jäger und Schützen ungerechnet sind. Und das in einer so kurzen Zeit wie kein anderes Land dies nur annähernd erreichen kann.

Die französischen Reserve-Offiziere, wie mir einer von ihnen zugab, sind weit weniger zahlreich; sie sollen aber ausreichen, um die Cadres der nach amtlichen Veröffentlichungen vorgesehenen Reformationen zu füllen. Dazu gestand der Mann, daß die Hälfte dieser Offiziere nicht viel taue. Die fraglichen Reformationen reichen aber nicht entfernt an das, was nach dem Glauben Deutschland zu leisten im Stande ist. Und dann sind die Offiziere, die Frankreich stellen kann, sämmtlich verwendet, während Deutschland deren noch immer übrig behält.

In allen früheren Kriegen fehlten nach ein paar Monaten Feldzug die Offiziere. Bei allen anderen Ländern wird das auch jetzt noch der Fall sein. Deutschland allein ist an Offizieren unersättlich. Und da sollte es den Franzosen nicht durch die Finger schießen können, wenn sie ihre Leute hier und da zwei bis drei Wochen über die Vertragszeit exerciren lassen?

Friedrich Engels.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. März 1893.

Die Breslauer Volksschullehrer.

Unser Stadtparlament, das ist jetzt der Ort, dem unsere Volksschullehrer ein lebhaftes und nur zu berechtigtes Interesse entgegen tragen. Die weisen und unweisen Breslauer Stadtväter sind nun dabei, die entgeltliche Festsetzung des Stadthaushaltsplanes für das Etatsjahr 1893/94 zu besorgen. Bekanntlich stellt der Magistrat nur den Entwurf hierzu auf; die Entscheidung aber liegt bei der Stadtverordnetenversammlung. Die einzelnen Etatsätze werden vorher von den verschiedensten Geschäftserledigungen gewählten Staatsausschüssen durchberathen und dann zur bindenden Beschließung der Stadtverordneten-Versammlung vorgelegt. Nun enthält der Etatsentwurf des Magistrats in Bezug auf den Gehalt der Volksschullehrer die Einlösung eines denselben schon jahrelang gegebenen Versprechens. Das Besoldungssystem und die Gehaltsätze der Volksschullehrer, welche in dem Entwurf enthalten, entsprechen auch den verhältnißmäßig bescheidenen Wünschen der Volksschullehrer, wie diese in einer an die Stadtverordneten-Versammlung gerichteten Petition zum Ausdruck zu bringen Gelegenheit nahmen. Und man hatte Ursache dazu, denn wie wir in Nr. 47 der „Volkswacht“ in dem Artikel „die Stat-Debatte im Breslauer Stadthause“ schon einmal besprochen, hatte der Staatsauschuß im Willen, an der Magistratsvorlage Streitigkeiten vorzunehmen. Wir haben in jenem Artikel ein solches eventuelles Vorgehen der Etatscommission schon einer nicht mißzuverstehenden Würdigung unterzogen. Die Volksschullehrer, durch ihre Petition wehrten sich auch mit Entschiedenheit gegen die geplante Reducirung des magistratlichen Gehalts-Entwurfes. Die zur nächsten Stadtverordneten-Sitzung vorliegende Tagesordnung zeigt an, wie wir bereits mittheilten, daß am Donnerstag diese Frage zur Entscheidung kommt. Leider ist es uns nicht möglich, über die vorliegenden Referate des Staatsausschusses, betreffend die Gehaltsfrage der Lehrer, Näheres zu bringen, da, wie wir gestern berichteten, diese Vorlagen in geheimer Sitzung erledigt werden sollen. Wir wünschen den Volksschullehrern von Herzen, daß ihre Petition, die in der gestrigen „Volkswacht“ enthalten, ihren Zweck nicht verfehlen möchte. Auch die gesammte Breslauer Presse hatte sich mehr oder weniger für die Volksschullehrer günstig ausgesprochen. Es mag denn die den Lehrern günstige öffentliche Meinung den betreffenden Staatsauschuß bestimmt haben, den recht eigenthümlichen Antrag zur geheimen Sitzung zu stellen. Wir meinen, daß die Herren Stats-Stadtverordneten durch diesen diplomatischen Schachzug keineswegs etwas gethan haben, was allgemeine Befriedigung erregen wird. Es liegt im Interesse der Breslauer Einwohner, wie der Verwaltungskörperschaft der Commune, daß die Oeffentlichkeit möglichst wenig zum

Eingefandt.

Unter Eingefandt finden Zuschriften aus dem Verle... freie Aufnahme, selbst wenn die Redaction die darin aus...

Herr Malzmeister Petersen sendet uns folgendes Eingefandt ein. Es lautet:

Sämmtliche Arbeiter der Breslauer Actien-Malzfabrik erklären hierdurch ausdrücklich und be...

Breslau, den 4. März 1893.

Traugott Fuchs. Joh. Bed. Joseph Melchior. Carl Obst. Josef Pudolek. Carl Feige. Carl Scholz. Hermann Walk. Ernst Rehrig. Carl Hartmann. Johann Baian. August Kreil. Ernst Kunert. Johann Michael. Julius Schidor. Carl Brühl.

Schlesien.

Sauban. Etwas zum Capitel der Soldatenmishandlungen. Das „Saubaner Tageblatt“ bringt einen...

Sauban. Einen heillosen Sarcasm fand die hiesige Polizei einigen Genossen einzuwerfen, indem sie ganz unerwartet...

Gerichtliches.

Die Eislebener Affäre vor Gericht. (Fortsetzung).

Rechtsanwalt Heine-Berlin: Ich vertrete die 4 Angeklagten: Franke, Wolf, Ritter und Krüger, und werde mich lediglich auf juristischem und nicht auf politischem Gebiet bewegen...

...erster zu leben? Was hat denn der Hubert gesehen, Knüttel und einen Koff. Die Knüttel, die bei Stallmeyer von einer...

als Vertreter von den vier Nebenklägern gegen Günther, Dörmeyer, Köhler und Mack aufrecht und wende mich nur zu meinem Mandanten Franke. Ich behauere sehr, daß vor...

Rechtsanwalt Keil: Ich kann mich relativ kurz fassen, da die Sache schon ziemlich klar gelegt worden ist. Ich für meine Klienten befürchte die Unzuständigkeit nicht und bin überreut, daß sie vom Schwurgericht freigesprochen worden...

Hierauf wandte sich die Staatsanwaltschaft nochmals gegen den Verteidiger, Rechtsanwalt Heine, betreffs des Eides der Socialdemokraten, und erklärt, daß es stets sein Bestreben gewesen sei, für Recht zu sorgen...

Rechtsanwalt Heine: Ich weiß es, daß von verschiedenen Seiten behauptet wird, die Socialdemokratie habe die dem Meineid, dieses sind aber Gerüchte, die aus den socialdemokratischen Schriften in unzulammenhängender Weise verbreitet worden sind...

Ich kenne die Leute. Ich kenne den Text. Ich kenne auch die Verfassung. Ich habe die Schriften der Socialdemokraten eingehend studirt und nichts von einer Empfehlung des Meineides gesunden...

Hierauf wurden noch 4 Zeugen, darunter Steiger Schüring, deren Vererdigung ausgeübt war, nachträglich vererdigt. Auf Befragen, ob einer von den Angeklagten noch etwas anzuführen haben, erklärt Franke: „Es thut mir leid, daß ich die beiden Bergleute so schwer verlegt habe, ich befand mich aber in der Nothwehr. Ich lege meine Sache in die Hände des Gerichtshofes.“

Wolf erklärt: „Ich erachte meine Sache für erledigt, denn was man hier von Socialdemokraten hält, hat man hier wieder gesehen.“ Sodann zieht sich der Gerichtshof zurück und giebt bekannt, daß das Urtheil am 9. März früh 11 Uhr im Gerichtssaal verhandelt wird.

Schluß der Sitzung 1/6 Uhr.

Vereine u. Versammlungen.

XXXV. Provinzial-Landtag. Am 5. März, Mittags 12 Uhr, wurde im Saale des Provinzial-Ständehauses der Provinzial-Landtag eröffnet. Zur Eröffnung richtete Oberpräsident Dr. v. Seydewitz eine Ansprache an die Mitglieder des Provinzial-Landtages...

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Mittwoch:
Siegfried.
Donnerstag:
Helmath.

Lobe-Theater.

Mittwoch, Donnerstag, Freitag:
Casspiel Emanuel Reicher.
Der Falisman.
Sonnabend:
Casspiel Emanuel Reicher:
Zum ersten Male:
Ein Besuch nach der Hochzeit.
Monsieur Alphonse.

Car m Leder und Rippenstengel,

605 **H. Langner,**
Friedrich-Carl-Strasse 49.
Anerbietungen per Postkarte.

„Zum“ Propheten

grösste u. billigste
Kleiderhalle am
Platze.

Confirmation:

Anzüge, schon	von 5,00 Mk. an
Blau-Anzüge	7,50
Blau, Prima	9,00
Blau-Zuch	12,00
Herren-Anzüge	8,00
Eleg. Sammgarn	15,00
Strahlen-Anzug	12,00
Eleganter Anzug	14,00
Blau Cheviot	15,00
Salon-Anzüge	2,00
Sommers-Paletots	7,50
Eleganter Paletot	10,00
Casirivi, Paletot	13,00
Herren-Paletots	15,00
Knaben-Anzüge	1,50
Blau eleg. Anzug	3,00
Beinkleider	1,00
Elegant gestreiftes Beinkleid	5,00

die grösste und
billigste Kleiderhalle
am Platze
Zum Propheten,
Neuschestrasse 38,
am Königsplatz.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Bereinigung der Maler,
Kadrierer, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen. Jeder
Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr.
Versammlung im Vereinslocal bei
Cass, drei Lauben, Neumarkt
Sonnabend. Aufnahme neuer Mit-
glieder. Collegen, welche nicht der Ver-
einigung angehören, sind als Gäste
willkommen.
Gesangverein Breslauer
Hutmacher. Jeden Donnerstag
Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung
in der Restauration: Drei Nummern.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Donnerstag, den 9. März, Abends 8 Uhr:
Vorstands-Sitzung.

Oeffentliche Versammlung
für Wauerer resp. Banhandwerker
findet Freitag, den 10. März im Lokale zur
Wilhelmsburg bei Herrn Sommer
Neudorfstrasse 54, Abends 8 Uhr, statt.

„Deutscher Metallarbeiter-Verband“

(Sektion Schlosser, Maschinenbauer etc.).
Den Mitgliedern zur Kenntniss, dass eine Stichwahl zwischen Schüb-Breslau
und Scholz-Heisse als Kandidaten zur „General-Versammlung“ erforderlich
ist, dieselbe findet nächsten Kassenabend, Sonnabend, den 11. März, im
Kassenlokal zur Stadt Freiburg von 8-10 Uhr statt.
Das Erschienen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Die Ortsverwaltung.

Große Volks-Versammlung.

Sonntag, den 12. März d. J., Nachmittags 4 Uhr
im Saale des Herrn Gutsmann in
Wöpelwitz.
Tagesordnung: 1. Die Reichthumsdebatte im Reichstoge. Referent:
Geroffe Zahn. 2. Diskussion bezw. Anträge.
Anschliessend an die Versammlung:

Grosse Soirée,

besuchend in
Concert und humoristischen Vorträgen,
worauf die Breslauer Genossinnen und Genossen besonders aufmerksam gemacht
werden.
Entrée für Versammlung u. Soirée: Herren 15 Pf., Damen 10 Pf.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.

Verein Deutscher Schuhmacher (Zahlstelle Breslau).

Sonntag, den 12. März 1893:
Stiftungs-Fest
im Ciooli (Eingang Neudorfstrasse 35 und Kaiser Wilhelmstrasse 20)
bestehend in Soirée, Theatre, und Tanz, unter gütiger Mitwirkung
des M.-G.-V. „Decoravia“ unter Leitung ihres Dirigenten Herrn
C. Bräunlich und des Gesangsbumvereins Herrn F. Sundermann.
Einlass 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Beginn des Tanzes 10 Uhr.
Programme à 30 Pf. sind bei den Mitgliedern und im Vereinslokal,
Zabels Restaurant, Al. Großhans Nr. 15, zu haben. An der Kasse 50 Pf.
Alle Collegen, Freunde u. d. Gönner des Vereins sind hiermit freundlichst
eingeladen. Das Comité.

Ortskrankenkasse der Hutmacher.

General-Versammlung
Freitag, den 17. d. M., Abends 8 Uhr, im rothen Löwen
Kupferhämmer-Strasse.
Tagesordnung: 1. Annahme der Jahres-Rechnung pro 1892.
2. Wahl der Kranken-Controleure.
3. Genehmigung des Vertrages mit dem Kassenarzt.
4. Festsetzung einer Wohngebühr für rückständige Beiträge und
Einkassengelder.
5. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Haynau.

Grosse Volksversammlung.

Sonnabend, den 11. März, Abends 8 Uhr,
im „**Goldenen Löwen.**“
Tagesordnung: 1. Die Schutzmarke als gewerkschaftliches Kampf-
mittel. Referent: Genosse Hermann Werner, Berlin.
2. Die diesjährige Malfeier. 3. Verschiedenes
Entrée 10 Pl. Frauen haben Zutritt.
Der Einberufer.

Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 5 Kr. d. B.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Feine Salzheringe,

die Mandel von 0,30-1,20 Mk.
Ring 46, im Hofe.
!Achtung!!
Das beste und billigste Brot, sowie
alle anderen Backwaaren liefert die
Bäckerei 556
Posenerstr. 11 a.
R. Kursawe.

Th. Winter,

14 Große Grosseengasse 14
empfiehlt
sein Lager fertiger Herrenstiefel
und Samaschen 628
zu billigsten Preisen.
Nur Handarbeit.

Zur billigen Stube

1. Etage
Klosterstrasse 85a
an der Feldstrasse.
In Folge Ersparnis von Laden-
miete u. d. Geschäftspersonal werden
sämmliche Waaren zu herabgesetzten
Preisen verkauft, unter Anderem:
Vigogne - Baumwolle die Lage
9 Pf., Strumpf - Baumwolle
oppet, Lage 10 und 12 Pf.,
auch Estramadura in allen Farben,
Künder für Kinder, Frauen,
Männer, auch Plüsch recht billig,
Kattunjacken Röcke, ebenso aus
Wasser Waschend preiswähig, Aus-
wahl von Schürzen, auch in blauen
und weissen, grüne Drillschürzen,
von 65 Pf. an, fertige Anlets, Bett-
bezüge, Bettdecken, von 90 Pf. an,
Sand- und Tischtücher, Bettdecken,
Gardinen, billige, Strohsäcke,
Sendentuch, Rüben, Zule, von
50 Pf pro Meter, sämmliche Futter-
stoffe, Corsets, schwarzen Gahes-
mit zu Confirmationkleider, recht
preiswerth, Ricotta-Hen, Taschen-
tücher, Länserstoffe u. a. m. 628
Schwertuch pro Meter 20 Pf.,
im Duzend 2,25 Mk.

Robert Cohn

Nr. 85a Klosterstrasse Nr. 85a

Confirmationen-Kleider

von 7 Mark an,
Confirmationen-Anzüge
von 7 Mark an,
Cramen-Kleidchen
und Knaben-Anzüge
empfiehlt in größter Auswahl zu
allerbilligsten Preisen
Waldenburg, Fr iburgerstrasse,
gegenüber der Stangenmühle. Dasselbst
sind auch neue Uhren und Regulators
zu billigsten Preisen zu haben. Katen-
zahlungen gestattet.

S. Jmbach,

an der Leffingbrücke.

Haynau.

Den werthen Genossen sowie
Freunden empfehle meine selbstge-
fertigten Fabrikate u mache besonders
auf das neu eingeführte kleine Jagons
aufmerksam. 629

Dittersbach

und Umgegend empfehle ich meine
Brot- und Weißwaare
zur gütigen Beachtung. 633

Pohl,

Bäckermeister,
Schragüber vom Hof.

Rawitsch.

Auf Sonntag, den 12. d. M., ladet
zum
Familien-Abend
nebst Anseich von gutem Bockbier er-
gebenst ein 631
D. Sack, Vereinswirth.

Confirmationen-Kleider

vom einfachsten bis zu den allerfeinsten spottbillig auch
nach Maas in kürzester Zeit.

Confirmationen-Röcke, Beinkleider, Corsets, Strümpfe,
Handschuhe, Cailentücher in überraschend großer
Auswahl billiger als überall. 553

Confirmationen-Anzüge, Oberhemden, Chemisette,
Stulpen, Kragen und Cravatten mehr als billig.
Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager in den
modernsten Kleiderstoffen, Modeschneidwaaren,
Seinen, Tischzeuge, Läufer, Portierenstoffe, fertige
Wäsche für Groß und Klein sehr sehr billig. Damen-
Mädchen- und Kinder-Kleidchen in großer Auswahl vor-
rätbig, reizende Jagons auch nach Maas in kürzester Zeit
billiger als überall.

5, nur 5, Neue Graupenstr. 5, nur 5,
bei **Gustav Hauschner,**
nicht neben dem großen Gesellschaftshause.

Die Geschichte der Commune von 1871

von Tiffagary.
2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der Internation. Bibliothek.
Preis 3,00 Mk.
Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

Über 500 Illustrationen und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.

MEYERS KONVERSATIONS-LEXIKON

VIERTE AUFLAGE

Das 1. Heft und das 1. Band liefert jede Buchhandlung
zur Ansicht.

250 Hefen à 50 Pfennig. — 16 Halbfranzbände à 10 Mark.